

Kirchenmusiken stammt aus Lichtenbergs Feder noch eine große Anzahl von Texten zu Musiken bei Leichenbegängnissen und Geburtstagsfesten im landgräflichen Hause sowie zu anderen Gelegenheiten. Die Riesearbeit, die Lichtenberg auf diesem Gebiete leistete, wird nur erklärlich, wenn wir eine Stelle aus einem Briefe Lichtenbergs beachten, die Neubauer mitteilt. Er schreibt darin am 7. April 1742: „Das Poetische Feuer verlöschet bey zunehmenden Jahren, und wie ich sonst des Tages 6 bis 8, ja einmal 12 Stücke in einem Tage verfertigen können, so kommt es iho selten auf 4 Cantaten, deswegen ich auch kürzlich die Arbeit depreciret, kann aber davon nicht los werden. Der Jahrgang de Anno 1741 ist doch bey einigen in der That ein Wort der Erbauung gewesen, dafür der Name des Herrn gelobet sey.“ Wenn auch unter den Kantatentexten, die Lichtenberg für Graupner gedichtet hat, gar manches Stück ist, das geringen Wert hat, so muß man ihm bei einer Vergleichung mit den Werken gleichzeitiger Kantatendichter doch das Zeugnis geben, daß er die meisten von diesen „Dichtern“ weit übertrifft. Damit soll nicht gesagt sein, daß Neubauer recht hätte, der ihn um seiner „reinen Deutschen Dichtkunst“ willen einen „trefflichen Deutschen Poeten“ nennt und ihm einen „nicht geringen Platz unter den Liederdichtern der lutherischen Kirche“ zuweist.

Arbeiten aus dem Gebiete der Theologie hat Lichtenberg nur wenige veröffentlicht. Neubauer erwähnt in einem Verzeichnis der Arbeiten Lichtenbergs, das er in seiner „Nachricht von den itzlebenden Evangelisch-Lutherischen und Reformirten Theologen“ mitteilt, zwei Aufsätze im Hessischen Hebotfer, eine Predigt zur Reformationsjubelfeier 1717 und zwei im Jahr 1735 im Druck erschienene, in lateinischer Sprache abgefaßte Einladungen zu Pastorkonventen in der Diözese Lichtenberg.

Theologisch und kirchenpolitisch stand Lichtenberg zwischen den Orthodoren und den Pietisten, allerdings den ersteren näher wie den letzteren. Darum regten sich auch die „Frankfurter gelehrten Zeitungen“ (Jahrgang 1750), die den Darmstädter Pietistenkreisen nahestanden, über seine Ernennung zum Superintendenten etwas auf. Es war ihnen unangenehm, daß dem Oberhofprediger Berchermann Lichtenberg vorgezogen ward, „der noch Pfarrer war, als Berchermann schon die erste Hofpredigerstelle bekleidete“. Sie hätten es sich schließlich noch gefallen lassen, wenn der nach der Superintendentur offenkundig strebende zweite Hofprediger Johann Hektor Dieß die Stelle erhalten hätte, weil auch er Pietist war. Aber sie mußten sich in die Tatsachen schicken: „Die Wünsche waren vor einen (Dieß) und die Hoffnung war vor einen andern (Berchermann), die göttlichen Ratsschlüsse entschieden sich vor einen dritten (Lichtenberg)“.

18. Friedrich Wilhelm Berchermann

Friedrich Wilhelm Berchermann wurde im Jahr 1679 zu Potsdam geboren. Sein Vater war der Potsdamer Inspektor und Pfarrer Joachim Christian Berchermann, seine Mutter eine geborene Bluncken. Nachdem er in Potsdam